

Er scheint außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-  
wortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a/M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Gardonszeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 6 W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Subskriptions-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Zagreb bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Kroatien bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Kainburg bei Herrn  
J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 268.

Hermannstadt, Donnerstag den 15. November 1883.

99. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. November.

Ministerpräsident Tisza conferirte am 12. d. M. mit seinen un-  
garischen Minister-Collegen und sodann mit dem Minister des Aeußern,  
Grafen Kalnoky. Communications-Minister Baron Kemény hatte  
am 12. d. eine Besprechung mit dem Handelsminister Baron Pino.

Die ungarische Delegation hat die Berathung der Budget-  
vorlagen beendet, und ihre weiteren Sitzungen werden nur der Er-  
ledigung der Runtien gelten.

Aus Budapest wird von officiöser Seite die Vorlage einer Pres-  
sesgesetz-Novelle an den Reichstag angekündigt. Den Anlaß hiezu  
findet man in dem Umstande, daß der „Függetleneg“, nachdem die für  
dieses Blatt bestellte Caution zurückgezogen wurde, seit Wochen ohne  
Caution erscheint, angeblich deshalb, weil das Pressgesetz vom Jahre 1848  
nicht bestimmt, was in diesem Falle zu geschehen habe und welche Be-  
hörde gegen diese Gesetzesverletzung einschreiten solle. Diese behauptete  
Lücke im Pressgesetz, die aber in Wirklichkeit nicht existirt, scheint nur  
der Vorwand zu einer Revision des liberalen Gesetzes zu sein, denn  
gleichzeitig wird die Erlassung auch noch anderer Bestimmungen in  
Ausicht gestellt.

Nach einer Mittheilung aus Nisano vom 8. d. ist kürzlich in  
der Crivoscia eine 30 Mann starke Bande mit einem aus 7 Gen-  
darmen bestehenden Detachement zusammengefallen. Nach mehrstündigem  
Gefechte ist es den Gen darmen gelungen, die Bande über die monte-  
negrinische Grenze zu treiben.

Der römischen Curie ist von preussischer Seite als Aequi-  
valent für die Resignation der Erzbischofe Melchers und Ledochowski  
die den Bischöfen von Münster und Limburg zu ertheilende Erlaubniß  
zur Rückkehr in ihre Diöcesen angeboten worden. Das Angebot wurde  
bekanntlich abgelehnt. Einen weiteren Act vaticanischer Hartnäckigkeit  
bildet das Verfahren gegen den Cardinal Hohenlohe. In einer unter  
dem Vorsitze des Papstes abgehaltenen Berathung aller Suburbicar-  
Bischöfe wurde beschloffen, die Demission des Cardinals vom Bischof-  
stuhle Albanos nicht anzunehmen, sondern ihn sofort aufzufordern, nach  
Rom zurückzukehren. Die Aufforderung ist bereits an ihn abgegangen.  
Zu alledem stimmt die Meldung aus Berlin, daß das Centrum die  
Absicht hegt, im Abgeordnetenhaus eine Debatte über Wiederherstellung  
der geordneten kirchlichen Verwaltung in den Diöcesen Köln, Bosen,  
Limburg und Münster anzuregen. Daß die kirchenpolitischen Verhältnisse  
in einer oder der andern Art wieder Gegenstand der parlamentarischen  
Erörterung werden müssen, ist nicht zu bezweifeln. Schon der Umstand,  
daß am 1. April 1884 die „discretionären Vollmachten“ des Gesetzes  
vom 31. Mai 1882, betreffend den Eid der Bischöfe, die Gehaltsperre und die kirchliche Vermögensverwaltung in erledigten  
Diöcesen, ablaufen, wird dazu führen.

Ueber dem Haupte des italienischen Ministerpräsidenten zieht  
sich ein Gewitter zusammen, und es scheint, als ob ihn sein sprichwört-  
liches Glück verlassen wollte. Alle Fraktionsführer der Dissidenten sollen  
sich zu seinem Sturze vereinigt haben. Wie das Wunder geschehen  
konnte, daß Zanarbelli und Vaccarini sich mit Cairoli, Crispi, und  
Nicotera verständigt haben, ist uns nicht recht begreiflich. Jedenfalls  
hat das Bündniß keine andere Grundlage als die Hilfe, die Wolf von  
Wundenstein Erzhard dem Greiner geleistet. Da sowohl der „Ver-  
saglere“ als der „Diritto“ die Thatsache der Einigung anzeigen, so  
muß man wohl daran glauben. Der Kampf gegen das Ministerium  
soll durch eine Rede Crispi's in Palermo am 18. und durch eine Rede  
Cairoli's in Neapel am 25. d. eingeleitet werden. Tags darauf, am  
26. November, tritt die Kammer zusammen, und auf der Tagesordnung  
der ersten Sitzung steht der Bericht des Unterrichtsministers Vaccelli

über die Reform der höheren Schulen. Vielleicht beginnt bei dieser an-  
scheinend ungefährlichen Debatte schon der Ansturm der Opposition, die  
in Vaccelli einen Abtrünnigen sieht und es ihm schwer verbietet, daß er  
nicht mit Vaccarini und Zanarbelli gleichzeitig das Cabinet Depretis  
verließ. Das Entlassungsgesuch Acton's ist noch immer nicht erledigt,  
weil Mancini darauf dringt, daß der Marineminister bleibe.

In Madrid ist ein Manifest Castelar's erschienen, welches  
Auffehen erregt. Es verwirft die Monarchie im Principe, aber ebenso  
die Pronunciamentos und sichert unter der Bedingung, daß das Cabinet  
Posada Herrera demokratische Grundsätze befolge, demselben sogar die  
Unterstützung der Republikaner zu. Es verlangt die Auflösung der  
gegenwärtigen Cortes, sobald sie das neue Wahlgesetz votirt haben.  
Es sei nichts leichter, als das spanische Volk zu befriedigen und dem  
Parteihader ein Ende zu machen; aber um dies Ziel zu erreichen, müsse  
man zu den Grundsätzen der Revolution von 1864 zurückkehren und  
das allgemeine Stimmrecht einführen. Schließlich empfiehlt das Manifest  
der republikanischen Partei die eifrige Btheiligung an den nächsten Wahlen.

Das Journal „Dia“ sagt, die Reise des deutschen Kron-  
prinzen müsse als reine Höflichkeitssache betrachtet werden. Spanien  
dürfe sich bloß mit seiner innern Organisation und nicht mit einer irgend  
einer Macht feindlichen Allianz beschäftigen. Wir müssen ausgezeichnete  
Beziehungen zu allen Mächten haben. Jede Regierung, welche sich im  
Widerspruche mit dieser Politik, welche die der Nation ist, befände, würde  
die energische Verurteilung aller Söhne des Vaterlandes verdienen.  
Fast alle spanischen Journale sprechen sich in gleichem Sinne aus. Die  
„Berberia“, das Organ Sagasta's, sagt, die Municipalität von Madrid  
beabsichtige, während der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen Stier-  
geheute in der Weise auszuführen zu lassen, wie sie ehemals und zur Zeit  
der Hochzeitfeierlichkeiten des Königs Alfonso stattfanden. Die „Epoca“  
schreibt, die auswärtigen Journale verkennen den spanischen Charakter,  
wenn sie vermuten, daß die Reise des deutschen Kronprinzen Ver-  
wicklungen herbeiführen könne.

Die englische Regierung soll sich entschlossen haben, die für  
Irland bestehenden Ausnahmengesetze auch den Drangitien gegenüber zur  
Anwendung zu bringen. Den unmittelbaren Anlaß zu diesem Ent-  
schlusse hat wohl der blutige Tumult in Londonderry gegeben, über den  
eine strenge Untersuchung angeordnet ist. Eine größere Sorge als Ir-  
land verursacht in London die Nachrichten aus Teheran, die von einer  
großen Verschwörung in Indien sprechen, deren Fäden bis nach Rus-  
land reichen. Die „Daily News“ meinen zwar, die Gefahr sei nicht groß,  
das indische Volk werde immer loyaler, und die Gefesgebung der jüngsten  
Zeit festsetze es noch mehr an die britische Regierung, die in den zu-  
friedengestellten Indiern den besten Schutzwall gegen alle äußeren Feinde  
besitze. Andere englische Blätter aber äußern sich sehr besorgt. So  
klagt die „Morning Post“, man erlaube einem sentimentalen Vicekönige,  
Englands Autorität in Indien selbst zu untergraben. Die eingeborene  
indische Bevölkerung könne sich nur denken, daß Englands Macht im  
Erlöschen begriffen sei und daß die Zeit schnell herannah, wo das bri-  
tische Joch abgeworfen werden könne.

Der Lord-Mayor von London widerrief die dem Hosprediger  
Stöcker ertheilte Bemilligung, einen Vortrag im Mansion House zu  
halten, weil derselbe notorisch den Judenhaß predige und der erste Ma-  
gistrat der City dort solche Heerei nicht gestatten könne.

Marquis Tseng erklärte dem „Standard“-Correspondenten, die  
Unterhandlungen seien jetzt vollständig im Stocken geraten, bis Ferry's  
Behauptungen formell in der Kammer und im „Journal Officiel“  
rectificirt werden würden. Wenn die Franzosen fortfahren, gegen Vac-  
celli vorzugehen, dann werde es zum Kriege kommen.

Der Petersburger Correspondent des „Standard“ hat mit  
einem hochstehenden russischen Staatsbeamten (Tolstoi?) ein Gespräch  
über die Nihilisten gehabt. Der Staatsmann äußerte unter Anderm,

Poris-Melkow habe geglaubt, der Nihilismus sei vernichtet und die  
nihilistische Partei auseinandergetrieben. Thatsächlich habe er aber beide  
seinen Amtsnachfolgern als Erbschaft zurückgelassen. Erst in der letzten  
Zeit sei die Gefahr durch die Verhaftung der Wjera Philippowa vermindert  
worden, die in dem Prozesse gegen die Czarenmörder unter dem  
Namen Zigner eine so hervorragende Rolle spielte. Wjera war das  
Haupt des Executiv-Comitès und sei eine merkwürdige Erscheinung.  
Sie schwärme mit unsagbarem Enthusiasmus für ihre Ideen und mache  
kein Hehl daraus. Sie habe jetzt im Kerker ein „Bekenntniß“ zu Pa-  
pier gebracht, das eine wunderbare literarische Leistung sei. Wjera  
wollte einen Militäraufstand herbeiführen, und es gelang ihr mit einer  
andern Nihilistin, viele Officiere zu gewinnen. Die Nachrichten über  
die Ausbreitung des Nihilismus in der Armee seien aber übertrieben  
und bisher nur vierzig Officiere verhaftet worden, welche der ungebil-  
deten Classe angehörten. In den Garde-Regimentern sei keine einzige  
Verhaftung wegen Theilnahme am Nihilismus vorgekommen. Die Ver-  
haftung der Wjera sei für die Nihilisten der härteste Schlag gewesen,  
der sie treffen konnte; der Zusammenhang sei aufgelöst, und sie seien  
in Gruppen zerstreut. Ihre Mittel seien gering, und sie müßten jetzt  
zu Mord und Raub greifen, um sich diese zu schaffen; dadurch aber  
beförderten sie ihren Untergang. „Der Nihilismus“, sagte der russische  
Staatsmann zum Schlusse, „ist eine Krankheit; er ist das Krebsge-  
schwür unserer Zeit. Wie der Ausatz in Palästina, kann er nicht aus-  
gerottet oder ganz unterdrückt werden; allein man kann ihn beschränken  
und ungefährlich machen. Natürlich, keine Gewalt reicht so weit, um  
einen unglücklichen Schuß zu verhindern. Kein Herrscher ist vor dem  
Mörder sicher; aber gegen Verschwörungen kann man sich wahren, und  
ein zweiter 13. März ist jetzt in Rußland unmöglich.“

## Giner, der zu Kreuze kriecht.

Pera, Anfangs November.

Wie gewaltig der Wind am Balkan sich gedreht hat, das be-  
weisen nicht nur die letzten Nachrichten aus Sofia, sondern noch mehr  
diejenigen aus Philippopol. Südlich wie nördlich des Balkan schwin-  
det der russische Nimbus dahin, und der schlaue Aleko Pascha, der  
in seiner vorjährigen Rede zur Eröffnung der Provinzialversammlung  
einem unabhängig regierenden Fürsten sich gleich dünkte und über die  
ihm im Laufe des Jahres dargebrachten Ovationen gnädig dankend  
quittirte, derselbe ostrumelische Bali, der sich so gern in den Mantel  
der Autonomie seines Landes hüllte, sobald die Centralregierung in  
Konstantinopel sich erlaubte, mit ostrumelischen Angelegenheiten, z. B.  
dem Schicksal der dortigen Mohamedaner, sich zu befassen, ganz der-  
selbe Aleko steht in seiner letzten Kammer-Eröffnungs-Rede über von  
Mittheilungen über das Wohlwollen des türkischen Souverains für  
eine Provinz Ostrumelien. Anderswo machen derartige Redewendungen,  
als hergebrachte und selbstverständliche Dinge, nicht das mindeste Auf-  
sehen, anders in Ostrumelien, wo sich seit 4 1/2 Jahren der türkische  
General-Gouverneur zum ersten Male herbeiläßt, des Sultans über-  
haupt nur Erwähnung zu thun. Zum ersten Male — wenige Mo-  
nate vor Ablauf seiner fünfjährigen Amtszeit — fühlt er sich ver-  
anlaßt, des Souverains, dessen Interessen sie vertreten er als Bezirk  
beauftragt wurde, freundlich Erwähnung zu thun. Einen Effect hat  
Aleko Pascha mit seiner neuesten Rede in Stambul nicht erzielt; war  
die vorjährige Rede buchst, so hat die diesjährige, die gnädig daran  
erinnert, daß über dem Generalgouverneur noch eine andere Autorität im  
Lande zu Recht besteht, den großen Fehler, daß sie vier Jahre zu spät  
kommt. Wenn man außerdem hier weiß, daß Aleko Pascha vorerst einen  
hohen Beamten in das russische Generalconulat deputirte, um dort zu  
versichern, daß der auf den Sultan bezügliche Redepassus nichts zu be-  
deuten habe und durchaus nicht antirussisch aufzufassen sei, so sieht man

## Feuilleton.

### Die Fürstin von Wendenstein.

Von Franz Eugen.  
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

Vor den Thoren des kleinen Städtchens, in welchem ich meine  
Knabenjahre verlebte, lag der große, schattige Park, der das Schloß  
der fürstlichen Familie von Wendenstein umgab. Die Fürstinnen von  
Wendenstein hatten, gleich so vielen ihrer Standesgenossen im Nordwesten  
unseres Vaterlandes, ihre Souveränität durch einen Fehderstich des  
ersten Napoleon erlangt und waren erst Vasallen der Krone Preußen,  
dann nach dem Frieden von Tilsit Unterthanen des neugeschaffenen  
Königs von Westfalen geworden. Ob sie den Verlust ihrer Souveränität,  
der eigentlich nur in dem Aufgeben einiger unwesentlicher Prärogative,  
wie das Halten einer Compagnie Soldaten, das Recht, Münzen mit  
ihrem Bildniß zu schlagen und auf der Fürstenthron des deutschen Reichs  
den langen und meist resultatlosen Berathungen der Reichsstände beizu-  
wohnen, schmerzlich empfunden haben, weiß ich nicht; zu der Zeit, in  
welcher ich lebte, war die Mediatisirung des fürstlichen Hauses der  
Wendensteins längst ein fait accompli, über das seit vielen Jahren  
Gras gewachsen war, und das zu beklagen oder nur darüber zu reden  
niemand mehr in den Sinn kam. Man sprach in dem Städtchen  
überhaupt wenig von den Wendensteins, denn der sogenannte „regierende“  
Fürst lebte nicht auf seinem Stammschloß, sondern auf einer andern,  
weit entfernt am Rhein gelegenen Besitzung, jenes wurde nur von  
seiner Mutter, der verwitweten Fürstin, bewohnt, die selten ihre Ge-  
mächer und nie den Umkreis ihres Parks verließ, und deren Existenz  
man im Städtchen ganz vergessen haben würde, wenn die guten  
Stadtbürger sich nicht jeden Sommer von neuem darüber geärgert  
hätten, daß auf ihren Befehl der Eintritt in den Park, der in alten  
Zeiten dem Publicum bis auf den dem Schloß zunächst gelegenen Theil

geöffnet gewesen, verboten war und die Thore desselben stets fest  
geschlossen blieben. Wenn für mich persönlich dies Verbot nicht  
existirte, so danke ich das dem Umstande, daß mein Vater ein Spiel-  
kamerad des fürstlichen Obergärtners gewesen und dieser, als ich einmal  
sehrfrühlich durch das Gitterthor in die grüne, blühende Frühlings-  
pracht des Parks schaute, mich an der Ueblichkeit mit meinem ver-  
storbenen Erzeuger erkannte und mich, nachdem er erfahren, daß ich  
seit dem Tode meiner Eltern jetzt in Wendenstein bei meinem Onkel,  
dem Stadtpfarrer, lebte, freundlich einlud, in den Garten zu treten.  
Da ich viel Freude und Interesse an Blumen und Pflanzen zeigte, so  
gewann ich bald die Gunst des Obergärtners, und er vertraute mir in  
der Folge den Schlüssel zu einem Seitenpförtchen des Parks an, so  
daß mir jederzeit der Eintritt in denselben frei stand. Von da an  
habe ich in der guten Jahreszeit fast alle meine freien Stunden in  
dem Schloßpark zugebracht. Ich war ein ernster, träumerischer Knabe,  
der kein größeres Vergnügen kannte, als auf dem Rasen liegend hinauf  
zu starren in die grüne Laubkrone irgend eines alten Baumes, und  
dem Spiel der Sonnenlichter zwischen den Blättern, dem Sprünge  
eines Eichhörnchens, oder dem Treiben eines Vogelwärgchens zuzuschauen.  
Aber außer der Freude an der Natur gab es noch etwas anders, was  
mich immer wieder hinaus zog in den Park, der mit seinen langen,  
stolzen Aileen, seinen blühenden Bosketts, seinen dunkeln Tazuswänden  
und grünen Rasenflächen mir noch heute in der Erinnerung, wie das  
echte Paradies meiner Kindheit erscheint, nämlich der Reiz des Ge-  
heimnißvollen, der über dem weiten, öden Schloß und seiner einsamen  
Herrin lag. Seit mehr als zwanzig Jahren lebte die Fürstin von  
Wendenstein dort, fern von Welt und Menschen in absoluter Abge-  
schlossenheit, ohne daß in all' dieser Zeit der einzige, und wie alte  
Leute, die noch aus eigener Anschauung die Verhältnisse der fürstlichen  
Familie gekannt hatten, behaupten wollten, von ihr zärtlich geliebte  
Sohn auch nur ein einziges Mal gekommen wäre die Mutter zu be-  
suchen und ihr seine Gattin, seine Kinder, die sie nie gesehen, zuzuführen.  
Daß darunter irgend ein dunkles Familiengeheimniß sich bergen mußte,

stand für mich zweifellos fest, aber niemand vermochte mir das Räthsel  
zu lösen, das die Phantasie des Knaben unablässig beschäftigte während  
manchem heißen Sommertag, den er im grünen Schatten des Schloßparks  
verträumte. Der Lebensgang der Fürstin, wie er vor den Augen der  
Welt dalag, erschien äußerst klar und einfach: ihr Gatte, Fürst  
Bernhard, dessen erste Ehe mit einer österreichischen Magnatentochter,  
die ihm nur einen kränklichen Sohn geboren hatte, welcher im frühen  
Mannesalter starb, eine Conventualin gewesen, hatte seine zweite  
Gemahlin, eben die jetzige Fürstin, eine blutarme, aber bildschöne  
Prinzessin, aus reiner Neigung gewählt. Sie hatte ihm zwei Kinder  
geschenkt, Prinz Leonhard und Prinzessin Irene, welche des Vaters  
Geist und der Mutter Anmuth geerbt hatten und der Stolz und die  
Freude ihrer Eltern waren. Der Tod des Fürsten, der in seinen  
besten Jahren rasch dahin gerafft wurde, war der erste Schatten, der  
auf das Glück der Wendensteins fiel, dann kamen die schweren Kriegs-  
zeiten und die französische Herrschaft in Deutschland, deren Druck die  
Fürstin und ihr Sohn sehr schmerzlich empfanden, weil sie warme,  
deutsche Patriotinnen waren, und endlich das plötzliche Hinscheiden der  
jungen, schönen Prinzessin Irene, ein Schicksalsschlag, von dem die  
Mutter und der Bruder, welche beide die Verstorbene mit leiden-  
schaftlicher Zärtlichkeit geliebt hatten, völlig niedergebregt wurden.  
Seltfam blieb dabei nur, daß Prinz Leonhard die Mutter seit dem  
Tode der Schwester nie wieder gesehen, sondern nach seiner Rückkehr  
aus dem Feldzuge von 1813 bis 1815, die er als preussischer Officier  
mitgemacht, stets auf seiner Besitzung am Rhein gelebt hatte, ohne  
die Fürstin Wendenstein zu besuchen, und ihr auch, als er sich später  
vermählte, nie seine Gattin und seine Kinder gebracht hatte. Daß der  
Fürst seine Mutter in solcher Weise vernachlässigte, fiel um so mehr  
auf, weil man wußte, welche zärtliche Einvernehmen früher zwischen den  
beiden bestanden, und wie sie den Sohn förmlich vergöttert hatte, aber  
niemand vermochte auch nur zu ahnen, welche Beweggründe ihn zu  
solch' einem unkindlichen Benehmen veranlaßten, und wie ich anfangs,  
über dies Räthsel nachzudenken, hatte man in dem Städtchen längst

sich hier dadurch nur in der sehr erklärlichen Ansicht bestärkt, daß Aleko Pascha in Hinblick auf die nahe bevorstehende Frage über Weiblen und Gehen mit einigen hiesigen Phrasen die Günst der Pforte sich zu sichern strebt. Die türkischen Staatsmännern, selbst stark in Phrasen, wissen nun aber leider zu gut, was sie von Redensarten, selbst solchen, die einer autonomen Provinzial-Versammlung aufgetischt werden, zu halten haben.

Daß Aleko Pascha den lange versäumten Pflichten der Loyalität vollkommen genügt habe, findet man hier nicht einmal, denn zu dem Hoch auf den Souverän, mit dem anderwärts Provinzial-Versammlungen üblicher Weise eröffnet werden, hat er sich nicht aufzuschwingen vermocht. Das plumbe Redemännchen des autonomen Gouverneurs, der seine Ernennung weiland dem russischen Willen verdankt, beweist daher jedenfalls, daß auch südlich des Balkans der russische Einfluß stark ins Wanken gerathen ist. Die Ratten verlassen das Schiff. Vielleicht findet es der pfiffige Gouverneur auch bald an der Zeit, äußerlich die Marke zu wechseln und den über dem Thor seines Konak prangenden russischen Adler, der doch nicht gut gleichzeitig das Wappen der Fürstin Vagorides vorstellen kann, zu entfernen und durch die kaiserliche Tughra zu ersetzen.

Wenn man bedenkt, daß ehemals Deutsche in Diensten der Provinz als eine Art Hochverräther angesehen wurden, wenn sie in der türkischen Provinz türkische Sympathien bemerkbar werden ließen, und demnach ihre Stellungen verloren, so kann man daraus die Wandlung ersehen, welche in Philippopol vor sich gegangen sein muß, um officiell der fast ausschließlich aus türkenfeindlichen Bulgaren zusammengesetzten Provinzial-Versammlung gegenüber des bis dahin 4 1/2 Jahre hindurch beherrschend todtgewichtigen Souveräns, des Sultans, zu gebelken. Um seinen Posten auf weitere fünf Jahre sich zu sichern, kriecht der Aleko Pascha zu Kreuze vor der suzeränen Pforte, jedoch zu spät, da in Rußland Pascha, der nicht nur zufällig in Wien weilte und dort gleichzeitig mit Muthar Pascha ausgezeichnet wurde, der geeignete, der Pforte ebenso wie Oesterreich genehme Nachfolger gefunden ist. Weniger gefährlich für Aleko Pascha als ihm die Concurrenz seitens des Erminierers Bulcovitch, der als ofrumelischer Gouverneur das Land für seinen neuen Herrn, den Fürsten von Bulgarien, zu erobern unternommen möchte, der aber als Deserteur der türkischen Armee nicht gut für einen Vali-Posten sich eignet.

**Ungarn.**

Budapest, 13. November. Wie dem „Nemzet“ aus Wien telegraphirt wird, wurden die mit dem Feldzeugmeister Baron Philippovich gepflogenen Unterhandlungen abgebrochen. Philippovich weigerte sich aus Gesundheitsrücksichten, die ihm angebotene Würde eines Banus anzunehmen. — Das Abgeordnetenhaus hält am Samstag, 17. d., Vormittags 11 Uhr, Sitzung. — Finanzminister Graf Julius Szapary wird dem Abgeordnetenhaus in der am Samstag stattfindenden Sitzung einen umfangreichen Bericht über den Stand der ökonomischen Angelegenheit, respective über die Maßnahmen der Regierung bezüglich der eingewanderten Ziffer aus der Bukowina unterbreiten. — In Betreff des reichhaltigen Arbeitsprogramms meldet „Pesti Naplo“, daß in der am nächsten Samstag stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses der Finanzausschuß den Bericht über den Einkommensteuergesetz-Entwurf einreichen werde. Diese Vorlage wird übrigens erst nach Erledigung des Gesetzentwurfes über die Ehe zwischen Christen und Israeliten aufgenommen werden. Mittlerweile wird der Finanzausschuß das Budget in Verhandlung ziehen. Das Abgeordnetenhaus selbst wird das Budget noch im December aufnehmen, doch ist keine Ansicht vorhanden, daß dasselbe auch vom Oberhause noch in diesem Jahre erledigt wird, so daß eine Systematisirungs-Vorlage notwendig werden wird.

Wien, 12. November. Minister-Präsident Koloman Tisza begibt sich morgen Früh nach Budapest zurück. Finanzminister Graf Julius Szapary bleibt bis zum Schluß der Delegations-Sessionen in Wien. Handelsminister Graf Paul Szekenyi und Communications-Minister Baron Gabriel Kemény haben sich heute nach Budapest zurückbegeben. — Eine Entscheidung bezüglich der Ernennung des kroatischen Banus wird erst später in Budapest erfolgen.

**Ausland.**

Berlin, 12. November. Die „National-Zeitung“, macht darauf aufmerksam, daß Katkoff's jüngster Artikel über Bulgarien, worin die Entfernung des Fürsten Alexander gefordert wurde, einen Tag nach der Audienz Katkoff's beim Czar erschienen und deshalb um so größere Beachtung verdient.

Paris 12. November. Die hiesigen Journale äußern sich im Allgemeinen sehr reservirt über die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien. Alle Journale, ausgenommen den „Intransigenten“, anerkennen, daß der Besuch ein Gebot der Höflichkeit sei. — Der Yponer Senator Willaud unterbreitete Gredy namens der Yponer Industrie die Bitte um Abschluß des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn und die Wiederaufnahme des Handelsvertrags-Verhandlungen mit England. — Die „Agence Havas“ bezeichnet unrichtig, daß Admiral Courbet neue Verstärkungen nachgesucht habe. Sein letztes Telegramm meldete, daß

aufgehört sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum der Fürst nie nach Wendenstein zu seiner Mutter kam, und auf alle meine Fragen mußte man mir nichts weiter mitzutheilen, als nur diesen kurzen Witz der Wendenstein'schen Familiengeschichte. Auch von meinem Onkel, dem Obergärtner, erfuhr ich, wenn ich mir einmal ein Frack setzte und ihn fragte, was es denn mit dem sonderbaren Verhältnis zwischen Mutter und Sohn für ein Bewandniß habe, nichts anderes, als was ich schon wußte, nur machte er dann immer ein so eigenthümliches Gesicht, legte den Finger so bedeutungsvoll an die Stirn, daß es mir den Eindruck machte, als ob er andeuten wolle, es sei mit dem Verstand der hohen Frau nicht ganz in Achtigkeit, und der Respekt verhindere ihn, das geradezu auszusprechen, dabei nahm er denn stets die Gelegenheit wahr, mir auf's neue einzuschärfen, daß ich der Fürstin, falls ich sie im Park lustwandeln sähe, was sie hin und wieder that, um Gottes willen aus dem Gesicht bleiben möge, da er seine Stelle verlieren werde, sobald sie erführe, daß er ihrem stricten Verbot entgegen einem Fremden den Eintritt in den Park gestattet. Ich hielt mich denn auch stets sorgsam versteckt, sobald ich sie nur von ferne gewahrte, aber das Herz schlug mir immer schneller, wenn ich die hohe, aufrechte Gestalt in düstern, lang hinschleppenden Trauergewändern, das weiße Haar mit schwarzem Kreppschleier verhüllt, langsam die Alleen entlang wandeln sah, und ein unsägliches Mitleid mit der einsamen, alten Frau trieb mich dann oft die Thränen in die Augen. Eines Tags, als ich über der Jagd nach einem seltenen Schmetterlingsexemplar alles um mich her vergehend athemlos um eine Ecke der Logenwände bog, welche in dem das Schloß unmittelbar umgebenden Theil des Parks, der im altfranzösischen Geschmack angelegt war, eine Art Labyrinth bildeten, fand ich mich zu meinem Entsetzen dicht vor der Fürstin. Sie mochte meine Bekürzung auf meinem Gesichte lesen, denn sie blieb stehen und fragte freundlich: „Wer bist du, Knabe, und wie kommst du hierher?“ — Ich entgegnete zitternd: ich sei der Nefte des Pfarrers, und bat um Verzeihung, in den Park eingedrungen zu sein. Sie legte die Hand auf meine Schulter und sah mich eine Weile schweigend an, so daß ich Zeit hatte, sie

er die Ankunft der behufs Verstärkung abgeordneten afrikanischen Truppen erwarte, um die Operationen fortzusetzen.

London, 12. November. Laut Meldung der „Agence Reuter“ aus Tamatave vom 6. October soll in Antananarivo die Revolution ausgebrochen, der Premier-Minister ermordet und die madagassischen Abgeordneten, welche jüngst von der Reise in Europa zurückkehrten, erschossen worden sein; schließlich daß die Franzosen sich rüsteten, die Feindseligkeiten gegen Madagascar wieder zu eröffnen.

Bukarest, 12. November. Heute gelangte in der Kammer das Grünbuch zur Vertheilung, welches alle, die Donaufrage betreffenden Schriftstücke enthält.

Sophia, 12. November. Fürst Alexander hat verfügt, daß die über die serbisch-bulgarische Grenze in den Widiner District gebliebenen Theilnehmer an der insurrectionellen Erhebung in den angrenzenden serbischen Bezirken entwaffnet, alle Versuche zur Handbildung hintangehalten und diejenigen, von denen solche Versuche gemacht werden sollten, in Haft genommen werden. Die revolutionären Elemente befehlt Fürst Alexander unter polizeiliche Aufsicht zu stellen, den friedlichen Auswanderern aber den Schutz des bulgarischen Gesetzes angedeihen und ihnen Lebensmittel auf Staatskosten verabreichen zu lassen. Der Insurgentenführer Tzaravovitch entkam über die Grenze. Es circuliren in Bulgarien Gerüchte über neue Aufstände, die durch directe Meldungen aus Belgrad bestritten werden. Oberst Baron Kaulbars ist in Sophia angekommen und hatte bereits eine Conferenz mit dem Fürsten, die von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags währte.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 15. November.

(Programm) zu der heute, Donnerstag, den 15. d., 7 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Hermannstädter Stadtkapelle:

- I. Abtheilung: 1. „Zubel-Fest-Marsch“ von C. Hoffmann (neu). 2. Ouvertüre zu „Oberon“ von C. M. v. Weber. 3. Walzer: „Aus schöner Zeit“ von C. Waldteufel. 4. Große Phantastie aus „Wilhelm Tell“ für die Oboe von Otto Spindler (neu). 5. „Prinz Conti“, Polka von L. Duflo (neu). 6. „Romisch heiter und so weiter“, Walzer-Potpouri von S. Ch. Reiner (neu).

- II. Abtheilung: 1. Ouvertüre zu „Martha“ von H. Ploow. 2. „Schnitz-Squad“, humoristische Concert-Quadrille von H. Wienert (neu). 3. a) „Der Kufel und der Wandersmann“, b) „In der Mühle“, zwei Charakterstücke von H. Volkmann. 4. „In der Bierhalle“, Polka von P. Hermann. 5. „Die Zauberalterne“, Potpourri von A. Wagner. 6. „Dr., wart a bis!“!, Zur-Marsch von C. Schulz.

(Eisport.) Die Generalversammlung des Hermannstädter Eislaufvereins wird Samstag den 17. November, 6 Uhr Abends, im städtischen Communitäts-Sitzungs-Saale abgehalten werden. — Gegenstände der Generalversammlung sind: 1. Bericht des Vereinsvorsitzenden über die Thätigkeit des Vereinsauschusses. 2. Genehmigung der von den Rechnungsrevidenten geprüften Jahresrechnungen über die Gebahrung mit dem Vereinsvermögen. 3. Anträge des Ausschusses oder einzelner Mitglieder des Vereins, wenn die letzteren von mindestens 5 Mitgliedern unterstützt werden. 4. Wahl des Vereinsauschusses und der drei, dem Vereinsauschusse nicht angehörenden Rechnungsrevidenten.

Vor mehreren Wochen wurden in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche ein Rosenkranz und zwei Sacktücher, am 1. November ein kleines schwarzes Umhängtuch und ein Fächer zurückgelassen. Vorgenannte Gegenstände können beim Sacristaner in Empfang genommen werden.

(Gesunden) wurde am 12. d. M. in der Langgasse ein Pelztragen.

(Erfolgreiche Bärenjagd.) Vorgestern wurde bei Tasmatsch eine Bärenjagd veranstaltet, auf welcher der als Jäger und Schütze rühmlichst bekannte Oberleutnant am 31. Inf. Reg. Herr Andreas Berger eine ausgewachsene sechste Bärin mit zwei wohlgezielten Schüssen tödtete, nachdem selbe von Herrn v. Kimasovitch verumdet worden war. Ein junger 1 1/2-2 Jahre alter Bär wurde nach mehreren, von anderen Jägern erhaltenen (jedoch erfolglosen) Verwundungen durch Herrn Clotar Speh, k. l. Lieutenant des 82. Inf. Reg., niedergestrichen. Beide Thiere waren gestern in der Wohnung des Herrn Oberleutnants Andreas Berger zu sehen und wurden auch von einer großen Zahl theils neugieriger-Kaien, theils sachkundiger Waldmänner bestaunt. Die schöne, fette Bärenmutter bildete den Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Die von vier Zeugen unterschriebene und in unserem Blatte vom 7. d. enthaltene Erklärung betreffs des Herrn Unter-Richters Henter Bela in Leiskirch erfuhr und Herr Josef Benedek damit zu ergangen, daß Herr Henter Bela an dem erwähnten Abend in Gesellschaft der Zeugen zuhause war.

Aus Esik-Somlyo wird uns vom 12. d. M. geschrieben: Gestern Abends fand in den Localitäten des Lesevereins das erste Abendfranzösisch des hiesigen Frauen-Wohltätigkeits-Vereins statt. Frau Anna v. Fodor traf als Arrangeurin alle Anstalten, um den Abend recht genussreich zu machen. Das Programm war: „Visszatekintés“ (Aranyköl), vorgelesen von Fräulein Anna Wilkosi. Der recht gelungene Vortrag wurde mit Blumenbouquets ausgezeichnet. Hierauf folgte eine

genauer zu betrachten. Es war ein schönes, edles Antlitz, das sich zu mir niederbeugte, aber die Züge waren wie zu Stein erstarrt; um den festgeschlossenen Mund lag der Ausdruck eines unbesinnlichen, eisernen Willens, und aus den großen Augen, die einen seltsamen, fogsagen bleifarbenen Glanz hatten, sprach ein so tiefer Seelenschmerz, daß selbst mich, den unerfahrenen Knaben, in jenem Moment der Gedanke durchzuckte, daß diese Augen viele, heiße Thränen geweint haben mußten, und diese Lippen seit lange das Lächeln verlernt haben mochten. Jetzt strich sie mir mit der weißen schmalen Hand die Locken aus der Stirn, und leise wie ein Hauch trafen die Worte mein Ohr: „Gerade so alt muß jetzt mein Onkel sein!“ . . . Dann wandte sie sich zum Gehen und ließ mich in einer fieberhaften Aufregung zurück. Der Eindruck, den die Erscheinung der Fürstin auf meine kindliche Phantasie gemacht hatte, war so groß, daß ich Jahre meines jungen Lebens darum gegeben hätte, das Geheimniß zu ergründen, das diese Frau umgab. Erst nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, trat der Gedanke an die Folgen, welche meine Unachtsamkeit für den Obergärtner und für mich selbst haben könne, in den Vordergrund, und quälte mich tagelang mit der Sorge, meine Uebertretung seines Verbotes könne ihm seine Stelle und mir den freien Eintritt in den Park kosten, aber glücklicherweise war meine Furcht ungegründet, die Fürstin schien der Begegnung mit mir zu wenig Gewicht beigelegt zu haben, um derselben gegen ihren Bedenkensten Erwähnung zu thun, wenigstens verlor der Obergärtner nie ein Wort darüber, und ich durfte nach wie vor ungehindert den Park besuchen, wo ich mich von nun an jedoch sorgfältig hütete, der Fürstin wieder in den Weg zu kommen. Der Zufall sollte mich aber ohne mein Zutun noch einmal in Verührung mit dieser mich so sehr interessirenden Frau bringen. In dem auf diesen Sommer folgenden Winter wurde in einer kalten Decembernacht, als ich noch spät über einem griechischen Penjum saß, ungestüm an unsere Hausthür gelockt, und als ich hinunterging und dieselbe öffnete, stand der Obergärtner bloß und verstört vor mir und bat mich, meinem Onkel zu sagen, er möge doch gleich nach dem Schlosse kommen, der Zustand seiner Schwieger-

Vorlesung des Gymnasialprofessors Herrn Ludwig v. Boboff: „Az ember“ (Der Mensch), welche mit nicht enden wollendem Applaus aufgenommen wurde. Die letzte Pièce war: „Gedővár asszonya“ (Kis Joseföl), vorgelesen von Herrn Arpad Salamon. Der lebhafteste und gute Vortrag fand ebenfalls allgemeinen Beifall. Hierauf wurden Gesellschaftsspiele arrangirt, welche den übrigen Theil des Abends ausfüllten. — Die bevorstehende Restauration der Comitatsbeamten bringt bei uns eine allseitige Mühseligkeit hervor. Gestern fanden in Sgt.-Simon und Karczalva, sowie in Gyergyó-Szt.-Miklos Sitzungen der Vertrauensmänner statt, bei welchen über die Candidationen verhandelt wurde. — Heute den 12. d. fing es zu schneien an. Jetzt wird es mit dem Winterwerden vollends ernst.

(Systematischer Holzdiebstahl.) Schon wiederholt sind Klagen laut geworden, schreibt der Klausenburger „Magyar Polgar“, daß die Rutzler, welche das Brennholz für die Stadtbewohner zuführen, am Ende der Stadt einige Scheite stehlen und um Spottgeld verkaufen; ja es gibt in der Vorstadt Familien, die mit solchem Holz ihre Feuerung im Winter besorgen. Die Klausenburger Polizei ist am 12. d. gegen diesen Unfug energisch eingeschritten, indem sie die Knechte des Bernhard Rosenberger aus Gyalu, welche in der Stadt Brennholz abzuliefern hatten, verhaftete und gleichzeitig eine Holzgazzia in den verdächtigen Häusern veranstaltete. Bei diesem Anlaß wurden bei 14 Vorstädtern 244 Scheite veruntreuten Brennholzes gefunden. Diebe und Schler wurden der Strafbehörde angezeigt. — Auch die Hermannstädter könnten ein trauriges Lied in dieser Beziehung singen und es wäre auch hier an der Zeit, daß die Behörde den Fuhrleuten und Rutzlern, welche unterwegs fremdes Brennholz „abgeben“, „abwerfen“ oder abhichtlich vom Wagen „verlieren“, in empfindlicher Weise das unsaubere Handwerk legen.

(Billiger „Schwarzer.“) Die Eszmenmachergehilfen Petró Janos und Kiss Jitvan wollten am 12. d. in Klausenburger „nobel“ sein; sie gingen in's dortige Grand Café und ließen sich je einen „Schwarzgen“ geben, um ihrem Weinbeutel ein Paroli zu biegen. Trinken läßt's sich leichter als zahlen, dachte sich Kiss Jitvan und verbotstete; Petró Janos wollte dem verlockenden Beispiel folgen, wurde aber vom Kellner erwischt und zur Polizei gebracht, wo er jammern erzählte, der treulose Freund habe ihn als „Gast“ geladen und dann schände in der Patzche sitzen lassen.

Verschunden ist in Klausenburger am 12. d. der achtjährige ref. Schulknabe Gyed Janos.

Am 11. d. wurde in Déva ein kleiner Gango-Knabe begraben, welcher seinen Eltern auf dem Wege zwischen Szantofalma und Déva gestorben war.

Am Martinitage ging im ganzen Haromfester Comitát ein dichter Schnee nieder.

(Gewichtiger Selbstmord.) Zu Paló (Haromfester Comitát) hand der dortige kaum 30 Jahre alte Moses Jerecz einen 15. Klg. schweren Stein um den Hals und sprang in einen tiefen Brunnen. Als Grund des Selbstmordes gab er in einem hinterlassenen Schreiben eine Lähmung an, die ihm das Leben verbittert habe.

(Brand.) Am 13. d. Abends 7 1/2 Uhr geriet in Kronstadt die mit Stroh und Heu gefüllte Scheune des in der Alstädter Langgasse Nr. 259 wohnhaften Nachbarnvaters Johann Hüll in Brand. Die Feuerwehr konnte sich nur auf das Localisiren des Elementes beschränken.

Oberfinanzrath Adolf Turóczy und Hauptzolldirecteur Ludwig Kacsó haben mit dem Oberinspector der k. ung. Staatsbahnen auf dem Predealer Bahnhofe mit den rumänischen Organen wegen Begleichung der Postbeförderungen verhandelt und sollen diese Verhandlungen ein günstiges Ergebnis gewärtigen lassen.

(Circus-Einsturz.) In Bistritz ist am 12. d. der Circus Conradi zusammengebrochen. In der Nacht war viel Schnee gefallen, in Folge dessen der das Leinwanddach zusammenhaltende große Mittelmast mitten entzweiwand und so auch die ganze Eindeckung zu Falte brachte. Glücklicherweise war Niemand im Inneren des Circus anwesend.

(Todesfälle.) Fräulein Franz Leonhardt ist am 12. d. in Preßburg im 63. Lebensjahre, — der ehemalige französische Minister Ferdinand Barrot am 12. d. in Paris gestorben.

(Wer will heiraten?) Der Obmann eines wissenschaftlich-geselligen Vereins in Wien, der über ein sehr bedeutendes Contingent jugendlich kräftiger, heiratsfähiger Mitglieder verfügt, hat dieser Tage folgende Zuschrift erhalten:

„Hochgeehrter Herr Obmann! Im Namen meiner Verwandten erlaube ich mir, an Sie eine ganz ergebene Bitte zu richten.

Mein Onkel, der vor mehr als acht Wochen gestorben ist, war Arzt in . . . und hat eine Witwe sammt Tochter hinterlassen. Nun möchte meine Tante wieder einen Arzt, der auch Chirurg sein müßte, für ihren Wohnort haben. Der Posten ist ein vorzüglicher, ja, man kann sagen, er ist brillant, und der Candidat, der sich unter die Protection meiner Tante stellt, würde es sehr gut dort haben. Meine Tante hat nämlich großen Einfluß in der dortigen Gegend, der selige Onkel hat ihr eine sehr ausgebreitete Clientel überlassen, und die armen Leidenden Menschen wenden sich vertrauensvoll an sie und folgen ihrer Empfehlung, da sie ausgezeichnete Erfahrung in ärztlichen Dingen hat. Meine Tante würde also mit einem Bewerber um den dortigen Posten ein billiges Ueberkommen treffen, und zwar so, daß der Ertrag der Praxis ihr zufällt,

mutter, der früheren Kammerfrau der Fürstin, die schon lange krank sei, habe sich plötzlich so verschlimmert, daß sie sofort zu beichten und die letzte Delang zu empfangen wünsche. Mein Onkel war, als ich ihm diese Botschaft ausrichtete, gleich bereit, dem Wunsch der Kranken zu willfahren, und befohl mir, ihn an Stelle des Ritters, den ein Sichtsfall an das Zimmer fesselte, zu begleiten. Rasch verließ er sich mit dem Nöthigen, und wir begaben uns ohne Verzug nach dem Schloß, wo uns der Obergärtner mit ernten Wienern, seine Frau mit verweinten Augen und offenbar in großer Aufregung empfingen. Als mein Onkel verlangte, nun gleich zu der Kranken geführt zu werden, deutete sie auf die Thür des anstoßenden Zimmers und sagte leise: „Hochwürden müssen sich noch einen Augenblick gebuden, die Fürstin ist eben drinnen, ich hoffe sie wird gleich heraus kommen, denn meine Mutter verlangt sehr nach den Tröstungen der Kirche, und ich fürchte, sie hat keine halbe Stunde mehr zu leben.“ (Fortsetzung folgt.)

**Eine kleine Rundreise.**

Budapest, 11. November.

Auf der Herreise von Großwardein war ich in ganz angenehmer Gesellschaft, wobei ich erfuhr, daß auch geborenen Wienern Ungarn recht gut gefalle, ja meine Mitreisenden hatten eine kleine geborene Wienerin mit sich, die während eines zweijährigen Aufenthaltes in einem ungarischen Dorfe nun in ihrem dritten Lebensjahre ungarisch sprach. Ich dachte dabei an unsere Landsleute, die so schwer und so ungenügend ungarisch lernen; möge sie ein Beispiel nehmen. Ein mitfahrender Großwardeiner wunderte sich über meine Rühnheit, als ich erzählte, daß ich Abends nach acht Uhr von der Wahnstation bis auf den Platz in mein Hotel allein spaziert war. „Ist Ihnen nichts begegnet?“ fragte er beinahe erstaunt, — und entwickelte mir Nordgeschichten und Raubanfälle, die sich auf diesen einsamen Wege so häufig zutragen mit dem Bemerkten, daß ich in dieser Gegend gar kein Nachtwächter oder ein sonstiges Sicherheitsorgan sei, und daß die Bahnbeamten, wenn Sie in die Stadt

und daß sie dem jungen Mann 30 fl. monatlich oder 1/3 vom Einkommen bezahlt, ferner ihm freie Wohnung, ganze Verpflegung, freie Bespannung etc. gewährt. Sie sehen also, verehrter Herr Obmann, daß der Posten in der That ein vortrefflicher sein muß, da meine Tante so glänzende Bedingungen stellt. Wenn sich ein vermögensloser jüngerer Bemerber finden sollte, so wäre bei gegenseitiger Neigung auch eventuell eine Ehe mit der Tochter meiner Tante nicht ausgeschlossen. Meine Cousine ist ein sehr hübsches, junges Mädchen und erhält mehrere tausend Gulden und ein feuerfest gebautes, einstöckiges Haus als Mitgift. Es könnte sich also diefermaßen ein Mediciner eine ganz angenehme Existenz gründen...."

(Die Freigebigkeit der Orleans.) Man liest im „Zentralblatt“: „Den abscheulichen Verleumdern, die sich bisweilen erlauben haben, einige Zweifel über die Liberalität der Prinzen von Orleans zu äußern, geben wir folgende Thatsache zu bedenken: Ein orleanistisches Blatt meldete jüngst, daß der Graf von Paris „bedeutende Unterstüßungen“ der Directorin des Waisen- und Findelhauses der Gemeinde Aubazine (Correze), welche ihre Anstalt der Gräfin von Paris an's Herz gelegt hatte, hat zugehen lassen. Nach eingeholten Informationen betragen diese „bedeutenden Unterstüßungen“ fünfzig Franken. Der „Französisch“, eines der Blätter der Prinzen von Orleans, enthielt uns diesen Zug orleanistischer Generosität. Wenn diese tollen Verschwendungen fortdauern, so wird Herr von Numale seinen Neffen interdiciren lassen und diesen unverbesserlichen Verschwender unter Curatel stellen müssen.

(Das Geheimniß des Schaffots.) Graf de Villers de l'Isle Adam erzählt im „Figaro“ eine Geschichte, die, wenn sie nicht wahr, doch nicht übel erzählt ist.

Im Juni 1864 sollte der Pariser Arzt und Gichtmischer Couty de la Pommerais hingerichtet werden. Kurz vor der Hinrichtung erhielt der Verurtheilte den Besuch des berühmten Chirurgen Armand Belpau. Der Verurtheilte kannte ihn wohl, hatte er doch als Student die Vorlesungen Belpau's frequentirt. Erwartungsvoll blickte er ihn an. Der würdige Professor ging mit großer Vorsicht zu Werke. Gewissermaßen trübend bemerkte er in seiner Einleitung, daß er selber an einem unheilbaren Uebel leide und nur wenige Jahre zu leben habe, mithin in keiner viel besseren Lage sich befinde, als La Pommerais. Dann, dem Verurtheilten den Puls befühlend, sprach er seine Verwunderung über dessen Kaltblütigkeit und Festigkeit zu. Um hierauf das Gespräch auf den Zweck seines Besuches zu lenken. Er sprach von den interessantesten Fragen der modernen Physiologie, die sich an den Act einer Enthauptung knüpfen und wie es namentlich noch immer ungewiß sei, ob in dem Kopfe des Delinquenten nach der Section noch ein wirkliches Schmerzgefühl vorhanden sei. Der Verurtheilte horchte auf und zeigte einige Unruhe, sagte sich aber schnell. Der Gelehrte fuhr fort, in ruhigem Tone beinahe docirend auseinanderzusetzen, daß, sobald das Messer der Guillotine den Hals durchgeschnitten habe, jedes Schmerzgefühl unbedingt aufhören müsse. La Pommerais hörte nachdenklich zu und nicht zustimmend mit dem Kopfe. „Aber“, so warf er zögernd ein, „die Organe des Gedächtnisses und des Willens können durch den Durchchnitt des Messers nicht berührt werden.“ Und er führte einige Beispiele an, welche zum Beweise dafür dienen sollten. Belpau wiegte leise den Kopf. „Es liegt an Ihnen“, sagte er, „die Menschheit ein für allemal über diesen wichtigen Punkt aufzuklären. Ich bin zu Ihnen durch eine Commission meiner hervorragendsten Collegen von der Pariser Facultät entsandt, um Ihre Zustimmung zu diesem Experimente zu erwirken.“ „Neden Sie weiter, ich verstehe noch nicht!“ rief La Pommerais hervor. „Herr de la Pommerais“, fuhr der greise Chirurg mit einer gewissen Feierlichkeit fort, „im Namen der Wissenschaft, die uns Allen theuer ist, komme ich, um von Ihnen die höchste Summe von Energie und Furchtlosigkeit zu heischen, deren der Mensch fähig ist. Ihre Mitwirkung wird unschätzbar sein, wenn Sie mit mir communiciren wollen. Wenn Sie nach der Hinrichtung ein Zeichen geben, daß Sie mich verstehen, werden Sie einen Namen hinterlassen, dessen wissenschaftlicher Ruhm das Andenken an Ihren gesellschaftlichen Fehltritt vergessen machen wird.“ „Ah“, murmelte La Pommerais erbleichend, „ich verstehe. Und welcher Art soll Ihr Experiment sein? Galvanische Erschütterungen, Injectionen von Blut? Das würde zu keinen Schlussfolgerungen berechtigen.“ „Sobald das Messer gefallen ist“, erwiderte Belpau, „wird Ihr Haupt so schnell als möglich aus den Händen des Scharfrichters in die meinigen übergeben. Und dann werde ich Ihnen mit deutlicher Stimme in das Ohr rufen: Herr Couty de la Pommerais, erinnern Sie sich unserer Abmachung und können Sie drei Mal hintereinander das Lid Ihres rechten Auges senken, während Sie das andere Auge ganz offen halten! Wenn Sie dazu im Stande sind und mich dergestalt benachrichtigen, daß Sie mich gehört und verstanden haben, so werden Sie hinfünftig nicht als Verbrecher, sondern als Held gelten.“ Der Verurtheilte schien zuerst über diesen Vorschlag entsetzt; schweigsam und wie versteinert verharrete er während einer Minute, dann schüttelte er traurig den Kopf: „Die schreckliche Gewalt des Schläges wird mich von Sinnen bringen. Das, was Sie mir vorschlagen, steht außerhalb jedes Willens, außerhalb jeder menschlichen Anstrengung. Indeß kommen Sie wieder am Tage der Hinrichtung. Ich werde Ihnen dann sagen, ob ich zu diesem Versuch bereit bin.“ Belpau erhob sich, um sich zu verabschieden. „Leberlegen

Sie es sich, Herr de la Pommerais“, sagte er. — Der Verurtheilte entschied sich, zu dem Experimente mitzuwirken. Als am Tage der Hinrichtung Dr. Belpau in die Zelle trat, sagte er zu ihm: „Ich habe gearbeitet, sehen Sie“, und er senkte das rechte Augenlid, während er mit dem weitgeöffneten linken Auge den Chirurgen betrachtete. Belpau verneigte sich schweigend und wechselte mit dem Scharfrichter ein Zeichen des Einverständnisses. Der Act der Hinrichtung ging in der üblichen Weise von Statten und bot nichts Bemerkenswerthes. Belpau stand dicht neben der Guillotine. Als das Messer gefallen war, überreichte der Scharfrichter dem Professor unverzüglich das blutige, krampfhaft verzerrte Haupt des Delinquenten. Belpau beugte sich rasch darüber und rief in das rechte Ohr die verabredeten Worte. Und so abgehört dieser Mann der Wissenschaft war, es überließ ihn doch ein kalter Schauer: das Lid des rechten Auges des Enthaupteten senkte sich fest, während das weit geöffnete linke Auge den Doctor anah. „Im Namen Gottes“, rief der Doctor, mit vor Erregung vibrirender Stimme, „dieses Zeichen noch zweimal!“ Und die Augenwimper des rechten Auges erzitterte nochmals lebhaft wie unter einer gewaltigen inneren Anstrengung, aber das Lid hob sich nicht mehr. Das Gesicht wurde in wenigen Sekunden kalt und fälschlich unbeweglich; es war vorbei. . . . Schade, daß Herr Belpau die Geschichte nach der Hinrichtung La Pommerais nicht selber erzählte.

(Ein Bleistift.) Eine recht picante Scene spielte sich dieser Tage in der Pariser „Bibliothèque nationale“ in einem der Lesesäle ab. Der Herzog von Numale arbeitete an einem Tische und dicht daneben machte Jules Vallès, der struppige Chefredacteur des „Cri du Peuple“, eifrig Notizen. Plötzlich wandte sich der Herzog, wie Hilfe suchend, nach allen Seiten, er hatte die Spitze seines Bleistiftes abgebrochen und er-mangelte wahrscheinlich eines Federmeßers, um die Bleiseder auf's Neue zu schärfen. Ehe aber noch der Duc d'Almale sich an einen der Saal-dienner hätte wenden können, holte Jules Vallès aus seiner Westentasche einen Crayon Sarah Bernhardt hervor und legte ihn mit einem liebens-würdigen „Voilà, monsieur“ auf den Platz seines aristokratischen Nach-bars. Der Herzog beilegte sich, mit höflichem Dank zu acceptiren. Das Drolligste aber ist, daß der Duc d'Almale in der Zerstreuung später den revolutionären Bleistift in die Tasche steckte, sich eine Havana an-zündete und gemächlich dabonging. Wenn nur der Verfasser des „Zu-surgs“ dies nicht dazu benützt, um in seinem Blatte ein neues Argument gegen das Haus Orleans zu schmieden.

(Ein Schauspieler als Redner.) Der famose englische Schauspieler Toole, dessen komische Rollen seit Jahren das Londoner Publicum lachen machen, hat auf seiner Provinzialtour auch Edinburg besucht und vor den nächsteren Schotten seinen „Paul Pevy“ zum Besten geben. Selbst ein presbyterianischer Geistlicher soll gelacht haben, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Aber die Schotten sind in einem Punkte unverbesserlich. Sie wollen immer mehr Waare mit nach-hause nehmen, als sie bezahlt haben. Nachdem Mr. Toole ihre Lach-muskeln genügend gefügigt hatte, wollten sie auch eine Rede von ihm. Der wüthige Schauspieler kannte seine Pappenheimer und erzählte dem Publicum folgende Anekdote: „Heute Morgens begegnete ich in Prince's Street einem alten Bekannten, der mir zurief: „Auf mein Wort, Sie sehen so jung aus wie immer. Was für treffliche Geschäfte Sie machen. Ich hoffe, Sie sind sparsam?“ Ich erwiderte ihm: „Ich bin der spar-samste Mann in Edinburg, ja in der ganzen Welt. Als ich vor dreißig Jahren zum erstenmale den „Artful Dodger“ spielte, gab mir mein Freund Windham ein Paar Beinkleider. Dieselben Bein-kleider werde ich morgen Abends im „Artful Dodger“ wieder tragen. kann man sparsamer sein, als ein Paar Hosen dreißig Jahre lang zu behalten?“ Dieser Spaß hat mit einem Schlage Mr. Toole zum popu-lärsten Mann in Schottland gemacht.

(Trauriges Ende einer Operetten-Gesellschaft.) In Genua sind jetzt traurige Nachrichten über die Operetten-Gesellschaft Peralta, die sich im vergangenen Juli nach Mexiko eingeschifft hatte, um dort Gastvorstellungen zu geben, eingetroffen. Als die Gesellschaft, die aus fünfundszwanzig Personen, mit der bekannten Opernführerin Per-alta an der Spitze, bestand, im Hafen von Mazatlan landete, da wurde sie von der Bevölkerung im Triumph nach der Stadt geführt, während man der genannten Primadonna die Pferde vom Wagen ausspannte, Wenige Tage nachher brach jedoch in Mazatlan das gelbe Fieber aus dem siebzehn Mitglieder der Gesellschaft, darunter auch Madame Peralta, erlagen. Dem Begräbnisse dieser Dame wohnten bloß fünf Personen an. Die übrigen Mitglieder der Gesellschaft kehrten hierauf nach New-Orleans zurück.

(Ein braver Mann) ist James Murray, ein Arbeiter in Birmingham. Im Schlafzimmer eines Angeestellten der Gasanstalt brach Feuer aus. Murray sah, wie die Flammen aus dem Fenster schlugen. Er ergriff die Hausthüre, eilte durch den dichten Rauch die Treppe hinauf und fand den Mann, seine Frau und drei Kinder halb ersticht und betäubt im Zimmer. Er trug sie, einen nach dem andern, ohne Hilfe aus dem Hause in die Straße, wo sie in der frischen Luft bald wieder ihre Besinnung erlangten. Mehrere Male wurde der brave Mann in seiner Rettungsarbeit durch die Flammen zurückgetrieben. Aber er ließ sich nicht abschrecken. Das Feuer war dadurch ent-standen, daß die Leute beim Bettgehen ein Licht brennen ließen.

(Wortspielerei.) Welches ist der Unterschied zwischen einem Tanzboden und einer Schlachtbank? Auf dem Tanzboden schweben die Beine, auf der Schlachtbank beben die Schweine.

„Die pyrenäische Halbinsel“ von Prof. Dr. Moriz Will-kom m. Das auf drei Bände angelegte Werk bildet einen Theil der deutschen Universalbibliothek „Das Wissen der Gegenwart“, die bekanntlich mit einer vollständigen Darstellung Australiens das Gebiet der Länder und Völkerkunde erfolgreich betreten hat. Der erste Band des Willkomm'schen Werkes betitelt sich: „Physische Darstellung der Halbinsel und Schilderung von Portugal“. Der Autor bringt die glücklichsten Vorbedingungen für seine Aufgabe mit: die vielbewährte wissenschaftliche Tüchtigkeit, die unmittelbare Vertrautheit mit Land und Leuten und die Gabe der lichtvollen und anziehenden Darstellung. Das physische Gemälde der Halbinsel ist denn auch nach allen Seiten hin ein vollständiges und interessantes. Es macht uns mit der Gestalt und Gliederung des Landes, mit seiner Höhenbeschaffenheit und Bodenbildung, seinen Gewässern und seinem Klima bekannt, stellt die Erscheinungen des Vulkanismus dar und führt uns in die Pflanzen- und Thierwelt der Halbinsel ein. Der zweite specielle Theil des Buches gibt zuerst die politische Geographie, Geschichte und Statistik Portugals, wobei jede Richtung der Kultur in's Auge gefaßt wird; sodann eine Schilderung von Land und Leuten, der die alte volksthümliche Einteilung des Landes in sechs Provinzen zu Grunde gelegt wird und die in kultureller, ethno-graphischer und topographischer Beziehung interessante und wichtige Auf-klärungen ertheilt. Das Buch, dem 26 Vollbilder und 14 in den Text gedruckte Abbildungen landschaftlichen und figurativen Charakters beigegeben sind, ist ein äußerst schätzbare und nützlicher Beitrag zur Länder- und Völkerkunde, die als die Wissenschaft der Gegenwart par excellence bezeichnet werden kann.

Öffentliche Dankagung.

Ich fühle mich gedrängt, der löblichen k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix“ in Wien, sowie der hiesigen General-Agentenschaft, durch deren Vermittlung mein seliger Gatte in

weiser Fürsorge für seine Familie vor kurzer Zeit eine Ablebens-Versicherung auf ö. W. fl. 10.000 geschlossen hat, für die coulaute und rasche Auszahlung dieses bedeutenden Betrages, meinen und meiner un-mündigen Kinder tiefgefühlten und aufrichtigsten Dank öffentlich ab-zusprechen.

Es hat sich diesmal wieder der gute Ruf dieser altbewährten An-stalt, sowie die segensreiche Wohlthat der Lebensversicherung auf das Glänzendste bewährt.

Kronstadt, am 29. October 1883.

Charlotte Helmbold.

Vertretung für Hermannstadt: Gebrüder Borger.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Öffentliche Redaction!

Im gegenwärtigen Zeitalter des rastlosen Fortschrittes und der Blüthige wäre es ein unfruchtbares Ackerfeld, das rollende Rad der Concurrenz aufhalten zu wollen. Aber eben weil auch wir dem Grundfah des freien Wettstreits auf industriellem Gebiete hulbig, können wir die in Ihrem geschätzten Blatte unter dem Titel „Araber (Banater) Mehle“ erschienene Ankündigung schon im Interesse der Auf-klärung unserer geehrten zahlreicheren Kunden wie auch überhaupt des consumirenden Publicums ohne rein sachliche Erwiderung nicht hinnehmen.

Es heißt nämlich in der bezogenen Annonce, daß die Széchenyi Dampfmühle-Actien-Gesellschaft in der Qualität-Einteilung um vier Nummern den hiesigen Mühlen voran ist, nachdem sie nicht wie diese bloß 8, sondern 12 Sorten Mehle erzeugt.

Nun, wenn es auf die Menge der Nummern ankommt, so sind unsere seit dem Jahre 1874 ganz neuerbauten, ganz nach den Wiener und Budapest Etablissemens durch Wiener Mühlenbauer her-gestellten und im vorigen Jahre neuerlich mit Porzellan-Walzen eingerichteten hiesigen Mühlen der erwähnten Actien-Gesellschaft-Mühle noch um 4 volle Nummern voran, weil wir in der Lage sind, nicht nur 8 oder 12, sondern 16 Nummern zu erzeugen. Allerdings haben wir uns bis jetzt auf die Erzeugung von 7 Sorten beschränkt, weil solche für Hausfrauen und Bäcker bedeutend kräftiger und ausgiebiger als 12 Nummern sind. Daß mit dem von uns befolgten System der richtigen Weg eingeschlagen ist, dafür spricht am besten der Umstand, daß — seit unsere neuconstruirten Mühlen hier bestehen — kein ausländisches Mehl nach Hermannstadt importirt, im Gegentheil unsere hiesigen Mehlsorten nicht nur nach verschiedenen Städten in Siebenbürgen und Rumänien, sondern sogar auch nach Deutsch-land exportirt werden, somit in Folge unserer Mühlenindustrie Hermannstädter Geld nicht nach auswärts ab-, sondern Geld von aus-wärts nach Hermannstadt zufließt.

Hermannstadt, 14. November 1883.

Hochachtungsvoll die hiesigen Mühlenbesitzer.

Original-Telegramme.

Wien, 14. November. (Ung. T.-C.-B.) Heute fand die Schluß-sitzung der ungarischen Delegation statt, wobei Kallay Namens Seiner Majestät den Delegirten für die ernste und gründliche Prüfung der Vor-lagen und für die Opferwilligkeit der Delegirten dankte.

Paris, 14. November. (Ung. T.-C.-B.) Eine Depesche des „Temps“ aus Madrid meldet, daß der deutsche Kronprinz bei seiner Landung in Valenzia vom General Banco und dem Adjutanten des Königs empfangen wird; kein Minister werde sich nach Valenzia begeben, auch werde kein Stiergefecht noch Galavorstellung in der Oper statt-finden; bloß diplomatische und militärische Bankete, dann Jagden sollen veranstaltet werden.

London, 14. November. (Ung. T.-C.-B.) Stöcker hielt heute Nachmittags seinen Vortrag über Luther und den christlichen Socialis-mus. Seine Kritik über die Weigerung des Lord Mayors betreffs des Vortrages im Mansion House rief lebhafteste Opposition hervor, wes-halb der Vortrag abgekürzt wurde. Die Versammlung, worunter viele Deutsche und Socialdemokraten waren, ging ziemlich stürmisch aus-einander.

Budapest, 14. November. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist ruhige Ausbeiterung, Niederschlag nur Nacht und stellen-weise in geringer Menge zu erwarten.

Lotto-Ziehung

Som 14. November.

Hermannstadt: 64 37 67 79 47.

Fremden-Liste

vom 14. November.

Hotel Neubauer. J. Dr. Albu, von Kaufmarkt; F. Wittloch, Pfarrer, von Seltan; F. Kuntl, R. Löwenlöb, Kaufleute, von Wien. Kämlicher Kaiser. F. Bodenbarts, Kupferschmied von Birtshalm. Medaisher Hof. C. Alkibi, Grunbesitzerin, sammt Sohn und Tochter, von Kufstaba; Dr. J. Stanila, von Szalabai; J. Major, Grunbesitzer von Szarvaszent.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. November 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Notizen.

(Männliche Mitgift.) Sie halten um meine Tochter an; haben Sie denn auch Erbsenzmittel? — Ich habe herrliche Ausfichten! — Ah, dann brauchen Sie ein Fernrohr, aber keine Frau!

(Wißverändniß.) Ausländer: Was ist dort der Herr? — Reizner: Der Herr ist Conibals! — Ausländer: Bitte, dann bringen Sie mir auch so eine Portion.

Rundmachung.

Am 21. November 1883, Vermittags 9 Uhr, werden beim l. f. 50. Infanterie-Regiment in Karlsburg in der Festung (Festungs-Commando-Gebäude, 2. Hof) nachbezeichnete unbrauchbare Sorten im Licitationewege veräußert, und zwar in zerstückeltem Zustande: 700 Feldkappen, 1200 Kermelleibel, 120 Blousen, 434 Mäntel, 1450 Tuchhosen, 240 weiße Waffentrübe, 2000 Halsbinden, 427 Brotsäcke und 120 Patronentaschen; in ganzem Zustande: 1780 Schuhe, 800 Essjemen, 1334 Eßschalen, 938 Eßschalen-Deckel und 8 Signaldörner. [965] 3-3

Die Verwaltungs-Commission beim Stabe des Infanterie-Regiments Nr. 50.

Für Capitalisten.

Ein Haus auf dem kleinen Ring, welches nach Steuerabzug 5 1/2 bis 6 Percent reines Einkommen trägt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft in der Expedition dieses Blattes. [950] 3-3

Nähe Linderung und Beseitigung der heftigsten

Wichtschmerzen

Rheuma- u. Nervenschmerzen,

als: Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Schias), Ohrenschmerzen, rheum. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Zitterens, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Gochalen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin“

des Apothekers Julius Herbabny in Wien.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien. Durch Ihr rühmendes Präparat: „Neuroxylin“ von meinen heftigen Leiden in den Hüften gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete u. wohlthätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals 6 Flaschen Neuroxylin der härteren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leiden angethan habe. Tolna (Ungarn), 11. Februar 1883. Franz Rasch, Tischlermeister.

Erfuche mir wieder 3 Flaschen Ihres vorzüglichen Neuroxylin mit Postnachnahme zu senden, da mir selbes bei meinem gichtischen Leiden die Schmerzen sofort stillt und auch die Geschwulst beseitigt. Drachenburg, 18. Juli 1883. C. A. Schmid.

Ich bitte, mir gefälligst 2 Flaschen Neuroxylin der härteren Sorte zu schicken, dessen Vortrefflichkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danke. Loosdorf, Post Kautendorf, 11. Februar 1883. Elise Zettl.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., 1 Flacon härterer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma u. Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich prot. Zaubermarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen: Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“ des J. HERBABNY, Neubau, Kaiserstraße 90. Depot in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, Apotheker. — Depot ferner bei den Herren Apothekern: Birtihalm: W. Unberath; Klausenburg: E. Valentini; Kronstadt: Eduard Kugler, Ferd. Jekelius, C. Schuster, Fr. Strenner. [959] 1-20

Gummi-Fischblasen.

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) ver Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Betteinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discret per Nachnahme die Gummiwaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse Nr. 4.

Alcin-Holz-Verfleiß.

Kurz geschnitten, zu Ahtel, Viertel- und Kubit, Meter, im Hause Jungewald-Strasse Nr. 1 vis-à-vis dem Mauthhause. [964] 2

Anzeige.

Ich erlaube mir, die verehrten Damen darauf aufmerksam zu machen, daß es mir durch ein Ueber-einkommen mit meinen Geschäftsfreunden möglich geworden ist, sämtliche angefangene und musterfertige Stickereien zu Fabrikpreisen abzugeben, und da mein Tapissier-Lager das größte und bestfortierte in Siebenbürgen ist, so glaube ich, die geehrten Kunden in jeder Richtung zufrieden stellen zu können.

Indem ich gleichzeitig alle einschlägigen Artikel, als: Strick-, Filosell-, Cordonet- und Kürschner-seide, Chenillen, Perlen, Gold- und Silberfäden, Zefirwolle, 4- und 8-fach, Moos-, Goblin- und persische Wolle in allen Schattierungen; alle Gattungen Strick- und Häckelgarne, insbesondere aber Jute, Caneva; in Leinenwaren: Tischzeug, Handtücher, römische Schürzen, Läufer, Theedecken und Servietten mit und ohne Zeichnung; größte Auswahl in schönen, preiswürdigen Holz-schnitzereien und Korbwaren empfehle, verleihere ich noch, daß es mir durch vermehrte Arbeitskräfte möglich ist, jede Arbeit in kürzester Zeit zu liefern und bitte hierauf gefügigt um recht zahlreichen Besuch. Auswärtige Aufträge werden prompt gegen Nach-nahme effectuirt und Collectionen zur Auswahl ge-jendet. [980] 7-9

Josephine Sterzing.

Disponentin des Tapissier-Geschäftes J. S. Winkler, Hermannstadt, Seltnergasse Nr. 12.

Gratis und franco

versende ich meine Verzeichnisse im Preise herabgesetzter Musikalien. = Nur gute Musik. = Wend. Steinhauser, Pilsen (Böhmen), Musikalien-Antiquariat. [972] 1-2

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Klafterweise, ist billigt zu haben bei Karl Roth, Bürgermühle. Waggonweise à 6 Klaffern Vorzugspreise. [922] 3

Husten-Moos-Zeltel,

gegen Husten, Heiserkeit, Verkleimung, kurzen Athem u. Keuchhusten erprobt wirksam, zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Teutsch in Hermannstadt. Preis einer Schachtel 38 Kr. ö. W. [883] 4-12

F. Weymann & Comp.

1864er Los-Promessen,

Ziehung am 1. December 1883, Haupttreffer fl. 200.000, nur fl. 4.— und Stempel, auch gegen Nachnahme bei F. Weymann & Comp., Bank- und Wechsel-Geschäft, Wien, I., Wollzeile 34. Börsenaufträge werden coulantest besorgt. [974] 1-2

LIEBIG Company's Fleisch-Extract advertisement with logo and text: Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt. Central-Depot der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn CARL BERCK k. k. österr. Hoflieferanten WIEN, I., Wollzeile 9. Goldene Medaillen und Ehren-Diplome. Zu haben in Hermannstadt bei Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen. und bei dem Apotheker W. F. Morscher, — ferner bei J. B. Teutsch in Schässburg. [68] 11-12

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,

PHILIPP NEUSTEIN,

empfeilt dem p. t. Publicum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln, welche sich in allen Fällen vorzüglich bewährt und sichere Heilung ergeben. — Tausende von Zeugnissen liegen vor. Das p. t. Publicum wird ersucht, nur jene Specialitäten für echt zu acceptiren, die unsere Firma tragen.

Neustein's verzuickerte Blutreinigung-Pillen der heiligen Elisabeth sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig unschädlich, bewahren sich vorzüglich bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Wechseljahren, Krankheiten der Brustorgane, Haut- und Augenkrankheiten, Kinder- und Frauenkrankheiten, Bekämpfung jeder Verstopfung, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Diese Pille ist das vorzüglichste und billigste Erzeugniß dieser Art. 1 Rolle, 8 Schachtel, 120 Pillen enthaltend, kostet 1 fl., einzelne Schachteln 15 Kr. Diese Pillen, welche sich wegen ihrer vorzüglichen Wirkung einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen, sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet. Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschlicat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird. Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Um-schlage und der Gebrauchsanweisung mit neubeneidender Unterschrift versehen.

zur Verhütung von Infectionskrankheiten. Preis per Flasche 80 Kr. 6 Flaschen 4 fl. Patent-Berthäuber 1 fl. 80 Kr. Haller-Jod-Pastillen, vollständiger Ersatz des Leberthrans. Diese Pastillen heilen Stropheln, veraltete Syphilis, Kopf- und Drüsenleiden, Augenleiden u. Eine Schachtel 60 Kr. Maager's Dorschlebertran 1 fl. Elektro-motorisches Halsband, gegen schweres Jucken der Kinder mit größtem Erfolge angewendet. fl. 1.50. Beume Girome, die vorzüglichste Specialität gegen Gicht. 60 Kr. Victoria-Zahnpulver. Eine Schachtel 35 Kr., eine Glasboje 1 fl. Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Bläh-hals angewendet. 70 Kr. El Benito, das einzige wirksame Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur gänzlichen Beseitigung der Schuppen. fl. 1.50. Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkung- und Erfrischungsmittel. fl. 2. Crème de Vienne, gegen rauhe und spröde Haut. Ein Ziegel fl. 1.20. Injection Cadelle, heilt in kürzester Zeit jeden Blasenkatarrh (Tripper oder weißen Fluß) ohne jedes Folgelebel. fl. 1.60. Franzbranntwein mit und ohne Saß. Flasche 40 Kr. Victoria-Elixir hygienique, ein vorzügliches Mundwasser. Flacon fl. 1. Eisen-Albuminat-Tropfen, vorzügliches Mittel gegen Blutarmuth und Bleichsucht. 1 Flacon sammt Tropfenzähler fl. 1.50.

Menthin, bestes Mittel gegen alles Unbehagen, Uebelkeiten, Magenschmerzen, Diarrhöe, Zahnschmerzen u. c., Vorbeugungsmittel gegen epidemische Krankheiten. 50 Kr. Margaritte-Husten-Bonbons. 30 Kr. Oreillon, bei allen Odyrenkrankheiten, wie Schwerhörigkeit, Sausen u. c., erfolgreich anzuwenden. 70 Kr. Odontin-Zahnpasta, macht selbst die schwärzesten Zähne perlentweiß. 70 Kr. Dr. Lengiel's Birken-Balsam, bewährtes Mittel zur Pflege des Teints. fl. 1.50. Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigsten Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1. Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Lebersteine, Sommerprossen, verleiht dem Teint die Farben der Rosen u. Lilien, à fl. 1.50 u. à 80 Kr. Salycil-antisiutin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 Kr. Salycil-Seife, die beste und billigste Seife. 25 Kr. Schrier's Zahnpullen, für caridie (hohe) Zähne allerbestes Mittel. 25 Kr. Storax-Crème, wunderbar wirkend bei allen Hautkrankheiten. 80 Kr. Künstlersaft, dargestellt aus den besten Alpen-täufersäften der Schweiz, lindert augenblicklich jeden Husten und Brustschmerz. 70 Kr. Gichtgeist, aromatischer, ist allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenen bestens zu empfehlen. 70 Kr. Fiaker-Pulver, eine Schachtel 30 Kr. Bewährtes Mittel bei Husten und Heiserkeit. Tannin-Pomade, Ziegel fl. 1.35, vorzüglich wirkend das Ausfallen der Haare. Rhumin, das allerbeste Mittel gegen Schnupfen. 70 Kr.

Dr. Göll's Speisepulver à 84 Kr.; Anatherin-Mundwasser (Bopp) fl. 1.40; Dr. Pfeffermann's Zahnpasta à fl. 1.25; Wolf's Meseda-Pomade à fl. 1.50 sind immer frisch zu haben. Norwegischer Leberthran, große Flasche 40 Kr. Niron-Handpulver, zur Bereinigung der Hand, 50 Kr. Winkelmayer's Kletten-Effenz à 90 Kr. und Kletten-Pomade à 50 Kr. Eßterhazy-Nauchgeist à fl. 1.60 und 80 Kr. Depilatorium, vorzügliches Enthaarungsmittel, à fl. 2.60, fl. 2 und fl. 1.50. Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen. — Grosses Lager von Zahnbürsten, Schminken und anderen Toilette-Artikeln. — Wir empfehlen dem p. t. Publicum die Medicamente in verzuicketer Form, als: Chinin, Copaliva, Doverische Pulver, Eifen, Leberthran, Bromkali, Jodkali, Rhubarber, doppelt kohlensaure Soda, Magnesia u. c. zu den billigsten Preisen. — Die bekanntesten Specialitäten der Pharmacie und Parfümerie Frankreichs, Englands, Amerikas, Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs sind bei uns stets am Lager. [879] 11

Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren Engros-Abnehmern bedeutende Rabatte. — Preiscurante gratis und franco.